

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Der Predigttext des heutigen Sonntags steht im 4. Kapitel des Matthäusevangeliums, die Verse 12-17:

Als nun Jesus hörte, dass Johannes verhaftet worden war, zog er sich nach Galiläa zurück. Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum, das am See Genezareth im Gebiet der Stämme Sebulon und Naftali liegt, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaja gesagt ist, der spricht: „Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer, das Land jenseits des Jordans, das heidnische Galiläa, das Volk, das im Finstern saß, hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen am Ort und im Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen.“ Seit dieser Zeit fing Jesus an zu predigen: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

Liebe Gemeinde, liebe Konfis,

Wir stehen am Anfang. Am Anfang eines neuen Jahres. Ihr, die Konfirmandinnen und Konfirmanden, ihr steht am Anfang eures Lebens. Ihr seid am Anfang eures Glaubens. Auch wenn man mit dem Glauben nie fertig ist und eigentlich immer wieder neu anfängt. Auch für viele Erwachsene ist das heute vielleicht ein, eben ein neuer Anfang. Wir stehen mehr oder weniger alle am Beginn.

Mit dem heutigen Predigttext blicken wir auch auf einen Anfang, Auf den Anfang der Bewegung um Jesus, auf die allerersten Anfänge der Kirche und des christlichen Glaubens, auf die Zeit, als Jesus aus Nazareth seine Wirksamkeit begann. Er recht spät, etwa mit 30 Jahren, als Johannes der Täufer, offenbar sein Lehrer, dem er zumindest zeitweise folgte, wegen seines Konfliktes mit dem König verhaftet wird, tritt er öffentlich auf.

Es lohnt sich, nach einmal genau hinzuschauen auf diesen Anfang. Darauf, wie Gott anfängt. Mit uns und mit der Welt. Wie Gottes Kommen in die Welt vonstatten geht. Wie alles begonnen hat. Denn wenn wir die Anfänge unseres Glaubens betrachten, lernen wir vielleicht das Neu-Anfangen wieder und das Staunen. Das Staunen darüber, was aus der Sache Jesu Christ geworden. Bei uns in unserem persönlichen Umfeld und in aller Welt. Wir lernen vielleicht auch, unsere falschen Erwartungen zu erkennen. Wir lernen vielleicht etwas über die Art, wie Gott auf uns Menschen zukommt, wo wir ihn entdecken können. Wir können lernen mit Gott anzufangen.

Der Beginn des Evangeliums in Galiläa zeigt zum Ersten: Gott beginnt ganz klein an.

Wir kennen das aus dem Alltag. Die wirklichen wichtigen Dinge im Leben haben meist ganz unscheinbar angefangen. Eine Partnerschaft, eine Freundschaft, eine Ehe fängt oft mit einem Blick an. Ein einfacher, unscheinbarer Blick und doch steckt manchmal in einem Blick der Beginn einer großen gemeinsamen Zeit, von Liebe und Zuneigung. Und selbst in der großen Politik fangen die großartigen Dinge meist unbeobachtet und klein an. Und auch wir selbst haben in jeder Hinsicht einmal klein angefangen.

Auch die Anfänge der christlichen Bewegung sind alles andere als spektakulär. Ein Zimmermannssohn aus Nazareth beginnt zu predigen. Unbemerkt von der großen Öffentlichkeit. Vor 10, vielleicht 15

Zuhörern, die ihn auf dem Marktplatz von Kapernaum zuhören, zufällig, oder weil sie wieder mal keine Job haben. Jesus tritt nicht im Fernsehen auf. Er erscheint nicht auf den Titelseiten der Tageszeitungen oder im Internet. Keine Massenveranstaltungen und Anzeigenkampagnen. Keine 150 Menschen in einer gut geheizten Kirche mitten in Paris. Gottes Weg in die Welt beginnt so ziemlich im hintersten Winkel der Welt. Fernab von den Orten der großen Politik, fernab von Paris, Rom, Athen, Antiochien oder Alexandrien. Gott fängt ganz klein an im Dorf Kapernaum. Die Nachricht, dass Gott bei den Menschen ist, dass das Leben siegt, dass das Leben einen Sinn hat trotz aller Gewalt, trotz aller Enttäuschung, trotz aller Trauer, soll die Welt bewegen. Aber nicht mit einem Erdbeben, nicht mit einem großen Knall, sondern leise und behutsam. Jesus selbst hat das später im Gleichnis vom Senfkorn veranschaulicht. Gott fängt klein an. Auch bei uns. Er krempelt nicht gleich unser Leben um. Er geht kleine Schritte mit uns. Denen wir folgen können. Schritte im Alltag, bei denen wir mithalten können und nicht außer Atem geraten. Er stößt kleine Veränderungen an. Bringt uns mit Menschen zusammen, die uns brauchen. Schickt uns Menschen, die uns an bisherigen Gewohnheiten und Meinungen zweifeln lassen. Vielleicht schon hier und heute, vielleicht in diesem Gottesdienst, oder beim gestrigen Konfi-Wochenende oder gleich beim Gemeindecafé.

Gott gibt uns Mut, unsere Ängste und bösen Ahnungen auszusprechen. Bringt uns mit anderen ins Gespräch. Schenkt Gemeinschaft. Kleine Schritte, mit denen Gottes Reich bei uns anfängt. Kleine Schritte bei uns heute, wie damals im Galiläa.

Zweitens: Gott fängt im Dunklen an.

Vor fast 2000 Jahren auf einem staubigen Dorfplatz. Drumherum armselige Hütten, ein gottverlassenes, dreckiges Fischernest. Schon der Prophet Jesaja hat es ausgesprochen: so ziemlich die hinterste Ecke, selbst in Palästina: Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am sog. galiläischen Meer, dem See Genezareth. Das darum „heidnische“ Galiläa, weil dort schon die Assyrer im 8. Jahrhundert vor Jesus nach der Eroberung Nicht-jüdische Völker angesiedelt hatten. Das Volk also, das im Finstern sitzt, fernab des Fortschritts und der großen Entscheidungen, fernab von Geld und Macht, versunken in Aberglaube und Unglaube, wirtschaftlicher Not und tiefsten Provinzialismus. Gerade da fängt Gott an. Nicht an den theologischen Fakultäten, nicht am Tempel in Jerusalem, nicht bei den Weisen und Philosophen, sondern bei den ganz einfachen, ungebildeten Leute, bei Menschen, die obendrein nicht viel mit Gott am Hut haben, bei den Heiden, den Zweiflern und denen ohne religiöses Zuhause.

Das ist wichtig. Denn auch wenn inzwischen in aller Welt was von Gott zu hören ist, auch bei den Intellektuellen und an den Universitäten, auch wenn der christliche Glaube Anhänger in allen Kontinenten hat, gilt es doch bis heute: Gott fängt an unseren Rändern an, nicht im Zentrum. Er bahnt sich einen Weg zu denen, die mit ihm am wenigsten rechnen. Die Gute Nachricht, dass uns Gott nahe ist, kommt zu erst bei denen an, die sich gott-los vorkommen, verlassen und enttäuscht. Auch bei denen, die sich zu Gott halten: Gott fängt auch bei uns zu erst da an, wo wir voller Zweifel sind. Wenn wir am Ende sind. Wenn wir im Dunklen sitzen. Wenn andere uns an den Rand drängen, wenn wir Krankheit und Sorgen durchleben. Genau da fängt Gottes neue Welt an, bevor sie die anderen Bereiche des Lebens erreicht. In den Dunkelheiten; in den Bereichen Sebulon und Nafthali in unserem Leben, bei unseren Ängsten und Ungereimtheiten, unserem Versagen und unserer

Schuld. Nicht, dass Gott auch auf den Sonnenseiten wäre. Er gönnt uns auch die schönen Stunden. Aber wer meint, Gott nur an den Feiertagen zu entdecken, oder beim verträumten Spaziergang im Buchenwald, wird nicht viel vom ihm entdecken. Denn Gott will im Dunkeln wohnen, unsere Sorgen und Probleme teilen, unsere Krankheiten heilen, und selbst in unseren Tod noch erfahrbar sein.

Ein Drittes springt ins Auge:

Gottes Anfänge bestehen einfachen Worten.

Der Inhalt der Lehre Jesu ist einfach, simpel geradezu. Kein großes Programm. Keine Ideologie. Kein Bestseller. Keine Gebrauchsanweisung zu glücklichem Leben. Kein Wunder, kein großer Budenzauber. Keine spektakuläre Aktion, einfach eine knappe Mitteilung. So fängt Gott an. kommt. Das korrigiert unsere hochgesteckten Erwartungen: Wie oft meinen wir, Gott müsste mal so richtig losschlagen. Ein großer Knall, damit es allen merken. Eine unübersehbare Aktion. Ein Beweis seiner Macht. In unserem Leben. Die große Wende, das Zeichen vom Himmel. Stattdessen einfach: „Tut Buße.“ „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Punkt. Was das heißt, wie das Reich Gottes nahe ist, was Buße ist, das erleben die Leute dann erst mit. Dazu braucht man ein ganzes Leben. Davon erzählt das Evangelium, das Neue Testament. Davon erzählt unser Leben. Buße ist jedenfalls nicht die essigsaurige Selbsteinschätzung, ständig etwas falsch zu machen. Buße, das heißt zunächst einmal Sinneswandel. Perspektivwechsel. Eine neue Art, die Welt zu sehen. Und was sehen wir, wenn wir Buße tun? Das sagt Jesus in seiner Antrittspredigt in Kapernaum. Dass das Reich der Himmel, Gottes Herrschaft ganz nahe ist. Spürbar nahe. Erlebbar nahe. „Mitten unter Euch“, wie Jesus später einmal sagen sollte. Das sehen wir, wenn wir Buße tun. Wenn wir den alten Blick auf das Leben, auf den Alltag, die alte Art zu urteilen und zu handeln, hinter uns lassen, wenn wir neu anfangen. Aber Buße ist eben kein Rezept. Buße ist keine Moral. Von Schelte allein kann keiner leben und kommt niemand zum Leben. Der Ruf zur Buße ist eine Verlockung zu einem Leben, das noch aussteht und noch nicht versucht wurde. Buße kommt nur zustande, wo große Träume vom menschlichen Glück eingeübt werden. Deshalb, liebe Konfis, lasst euch das Träumen nicht verbieten in dieser ach so realistischen Welt, die die Träume meist nur noch auf der Mattscheibe und dem Computer sucht. Wer nicht mehr wirkliche Träume hat, wird nicht viel von Gott mitbekommen.

Wir können erst Buße tun, wenn wir lernen, dass das Leben nicht gleichgültig ist, und wenn eine Vision, ein Blick vorhanden ist. Ein Blick auf Gott und sein Reich. Auf seine Gegenwart unter uns. Auf seine heilbringende Herrschaft. Zur Buße wird man nicht getrieben, man wird zu ihr gezogen. Gott drängt sich nicht auf. Er fängt klein und sachte an. Mit wenigen Worten. Mit kleinen Hinweisen. Mitten in den Alltag. In den kleinen und großen Sorgen des Lebens. Und ändert und erweckt zu tatsächlichem, zu ewigem Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.